



ANNA GOODALL

MAGGIE BLUE

DAS PORTAL
* ZUR DÜSTERWELT *

HANSER

Leseprobe

Das Buch

Maggies erstes Abenteuer in der geheimnisvollen Dusterwelt. Maggie Blue sieht, wie ihre Mitschülerin Ida durch ein magisches Portal in eine Parallelwelt entführt wird. Natürlich muss sie da helfen! Mit dem sprechenden Kater Hoagy an ihrer Seite betritt sie die Dusterwelt, einen Ort voll seltsamer Wesen und Gefahren. Auf der Suche nach Ida durchwandert Maggie finstere Wälder und Täler, muss sich vor lauernden Gestaltwandlern verstecken und entkommt nur knapp einer Horde Mondhexen.

Schließlich erreicht sie die imposante Sonnenstadt und den Hof des schillernden Herrschers Eldrow. Als Maggie realisiert, welche unheilvollen Pläne er verfolgt, ist es beinahe zu spät: Es bleibt nur noch wenig Zeit, Ida zu retten und die riskante Flucht nach Hause zu wagen.

Die Autorin

Anna Goodall absolvierte – nachdem sie im Verlagswesen gearbeitet, eine kleine Literaturzeitschrift geleitet, Bücher verkauft und gelegentlich als Journalistin gearbeitet hatte – einen Masterstudiengang in Drehbuchschreiben am Goldsmiths' College in London. Doch anstatt danach das zu tun, was alle anderen erwarteten (nämlich einen Film zu schreiben), entschied sie sich, an einer Buchreihe zu arbeiten. Der Auftakt *Maggie Blue – Das Portal zur Dusterwelt* erscheint 2025 bei Hanser. Anna Goodall lebt mit ihrer Familie in London.

Anna Goodall. *Maggie Blue – Das Portal zur Dusterwelt*
Aus dem Englischen von Sandra Knuffinke und Jessica Komina
312 Seiten. Gebunden. Auch als E-Book
Erscheint am 18. Februar 2025

[hanser-literaturverlage.de](https://www.hanser-literaturverlage.de)

HANSER

DIE DÜSTERWELT



Früh am nächsten Morgen ging Maggie zum Buchenkreis. Der Himmel war weiß, und über dem Boden hing dichter Nebel. Maggie konnte selbst kaum fassen, was sie vorhatte. Sie trug ihren zu klein gewordenen Dufflecoat und einen langen, kobaltblauen Schal, den sie im Rausschleichen von einem Haken an der Tür stibitzt hatte. Ansonsten hatte sie nichts dabei außer einer Flasche Wasser und der Anleitung, die sie in die Dusterwelt bringen sollte.

Über ihr zwitscherten wie verrückt die Vögel, aber ob sie ihr Mut machen oder sie warnen wollten, konnte sie nicht sagen. Wahrscheinlich keins von beidem, weil sie ihnen schlicht egal war. Genau wie allen anderen.

Das erste Problem war, dass sie das Portal, den einzigen Eingang in die Düstervelt, in der Luft nicht mehr sehen konnte. So gründlich sie auch suchte und sich dabei immer wieder bemühte, die Augen zu entspannen, es tat sich einfach nichts. Hatte sie vielleicht irgendwas vergessen? Sie zog das zerknitterte Blatt Papier aus der Tasche. Die erste Anweisung war ziemlich vage: »Schau nicht hin, dann siehst du es.«

Aber Maggie wusste, was das bedeutete. Vieles funktionierte nämlich nicht, wenn man sich zu sehr anstrengte. Sie durfte ihren Blick also nicht auf etwas Bestimmtes richten, sondern musste einfach vor sich hin starren, so wie sie es beim ersten Mal gemacht hatte. Aber selbst nach ein paar Minuten sah sie nichts

außer dem trostlosen, nebelverhangenen Buchenkreis. Sie rieb sich die Augen und setzte sich auf Dans Baumstumpf. *Schau nicht hin*, wiederholte sie in Gedanken. Oder war das vielleicht wörtlich gemeint?

Sie schloss die Augen und lauschte auf die Geräusche ringsum: das Rascheln der Raben im Laub, das Schimpfen der von Ast zu Ast huschenden Eichhörnchen und das frühmorgendliche Verkehrsrauschen. Und dann rief sie sich das Portal vor Augen, so wie es beim ersten Mal ausgesehen hatte – wie ein großes Fenster, das vor ihr in der Luft hing. Gleich würde es auftauchen, ganz sicher.

Und tatsächlich spürte sie plötzlich einen seltsam kalten Lufthauch. Lächelnd öffnete sie die Augen, und der Zettel rutschte ihr aus der Hand. Da war es, das Portal in die andere Welt! Dahinter sah Maggie Bäume, genau wie auf ihrer Seite, allerdings war es drüben dunkler, und auf dem Boden lagen schwarze Blätter. Einen Moment lang stand sie ganz still.

Dann holte sie tief Luft. »Keine Angst«, ermutigte sie sich. Aber es half nichts, sie hatte nun mal Angst, und wie. Mit klopfendem Herzen las sie die zweite Anweisung: »Tritt dicht vor das Portal.«

Zögernd ging Maggie auf das schimmernde Fenster zu, auf diese Grenze der anderen Welt – oder war es die Grenze ihrer eigenen? Wind blies ihr entgegen, so als würde sich auf der anderen Seite ein Sturm zusammenbrauen.

Schon schoss ihr die nächste Anweisung durch den Kopf – sie hatte sich alle sorgfältig eingeprägt, als sie am Abend zuvor auf dem Sofa gelegen hatte. Nummer drei: »Berühre den Rahmen des Portals. Nimm die Kraft, die dort schlummert, in dich auf. Erlaube ihr zu fließen.«

Maggie streckte die Hand nach dem linken Rand des Fensters aus. Es fühlte sich unerwartet weich an, wie Gummi, und etwas zuckte durch ihren Arm, eine Art Spannung, wie elektrischer Strom. Zuerst tat es

ziemlich weh, zog in den Zähnen und dröhnte in den Ohren, aber nach ein paar Sekunden wurde es schwächer und erfüllte ihren Körper mit einem angenehmen Summen.

Nummer vier: »Reib die Finger, die das Portal berühren, aneinander, sanft und ohne Hast – dann öffnen sich die Grenzen.«

Sie gehorchte, und tatsächlich spürte sie nun zwei Schichten, die sich voneinander trennen ließen. In der Mitte ertastete sie etwas Warmes, Klebriges, wie Marmelade, als wäre die Substanz zwischen den beiden Welten geschmolzen.

Nummer fünf: »Lass deine Welt los. Die Kraft wird wachsen. Gib acht, dass sie dir nicht entgleitet.«

Nach und nach gelang es Maggie, die Finger von der vorderen Schicht zu lösen. Sofort bekam sie wieder einen Stromschlag, noch heftiger diesmal. Ihre Nasenflügel bebten, und sie spürte jedes ihrer Haare schmerzhaft zu Berge stehen.

Mit einem Mal fühlte sie sehr deutlich die Anwesenheit eines anderen Lebewesens. Als sie hochguckte, entdeckte sie auf einem Ast über ihr einen riesigen Graureiher, still wie eine Statue. Sie hatte noch nie zuvor einen Reiher im Wald gesehen – bekam sie etwa Halluzinationen? Aber für so was hatte sie jetzt keine Zeit.

Die letzte Anweisung war am einfachsten zu merken gewesen, aber gleichzeitig am schwierigsten umzusetzen. Denn Nummer sechs lautete einfach: »SPRING!«

Es war ein Gefühl, als wummerte ihr Hirn gegen die Innenseite ihres Schädels, aber Maggie klammerte sich tapfer weiter fest. Tränen traten ihr in die Augen. Sie biss die schmerzenden Zähne zusammen und begann einen leisen Countdown: »Fünf ... vier ... drei ...« Die Vögel ringsum zwitscherten immer aufgebracht. »Zwei ... eins ...« Jetzt blieb ihr nichts anderes mehr übrig. »LOS!« Maggie kniff die Augen zu und warf sich durch das Portal.

Ihre Finger lösten sich vom Rand, und für einen Moment war es, als würde sie durch kalten Nebel fallen. Dann landete sie auf weichem, nachgiebigem Boden und blieb liegen, bis die elektrische Spannung ihren Körper verlassen hatte. Besorgt fuhr sie sich mit der Zunge über die Zähne und stellte erleichtert fest, dass noch alle da waren.

Die Luft war kühl und schwer, und es dauerte eine Weile, bis ihre Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Schließlich erkannte sie Baumkronen über sich, Schwarz vor Tiefblau. Anscheinend herrschte hier gerade Dämmerung, kurz vor Abendeinbruch. Maggie setzte sich auf, sah jedoch noch immer nichts als Wald in allen Richtungen.

Erst dann wurde ihr klar, dass sie gar nichts hörte. Keine Autos und Lastwagen auf fernen Straßen, keine Stimmen oder Rufe. Die Stille machte ihr Angst.

Sie drehte sich um. Doch das Portal hinter ihr war verschwunden, der Weg zurück nach West Minchen

versperrt. Der Spalt, durch den sie in diese Welt geschlüpft war, hatte sich geschlossen. Nur der knorrige alte Baum war noch da – immerhin etwas. Maggie rappelte sich hoch. Über den Rückweg hatte sie sich überhaupt keine Gedanken gemacht. Eine Anleitung dafür gab es nicht.

Sie nahm den blauen Schal ab und knotete ihn zur Markierung an den Baum. Dann lief sie von dort aus sternförmig ein Stück in alle Richtungen, doch sie fand kein Portal, weder zurück in ihre Welt noch in irgendeine andere. Tatsächlich gab es nichts, woran sie sich hätte orientieren können. Keine Lichtung, keinen Buchenkreis, keinen Sportplatz, kein Gebäude weit und breit. Nur Bäume, die sich endlos an Bäume reihten, bis sie sich in der Dunkelheit verloren.

DAS MÄDCHEN VON ANDERSWO



Maggie musste eingeschlafen sein, denn sie wurde davon wach, dass etwas an ihr schnüffelte. Im ersten Moment dachte sie, es wäre Kater Hoagy, aber der schnüffelte ganz anders oder jedenfalls nicht wie ein Hund. Ihre Lider fühlten sich so unerträglich schwer an. Als es ihr endlich gelang, sie zu öffnen, schrie sie auf.

Drei kleine graue Wesen prallten erschrocken zurück, als der Laut von den stummen schwarzen Bäumen

widerhallte. Sie trugen graue Säcke bei sich, die sie nun allerdings ablegten, um beschwichtigend die Pfoten zu heben. Dann kamen sie wieder näher, hielten flackernde Laternen dicht neben Maggies Gesicht und musterten sie besorgt.

Solche Wesen hatte Maggie noch nie gesehen. Waren das Tiere? Sie waren gut einen Meter groß, liefen auf zwei Beinen und hatten einen dicken, ziemlich struppigen blassgrauen Pelz, der sich am Hinterteil zu einem langen, dünnen Schwanz verjüngte. Mit ihren spitzen Schnauzen erinnerten sie ein bisschen an Waschbären oder Ratten, nur dass ihre Ohren seitlich am Kopf saßen und ihre Gesichter nahezu menschlich wirkten, so unbehaart, rosa und runzlig.

Maggie wollte aufstehen, was die Wesen jedoch sofort wieder in die Flucht schlug. Als sie diesmal ihre Pfoten hoben, erkannte Maggie so etwas wie Schwimmhäute zwischen den langen, krallenbewehrten Fingern. Maggie erwiderte die Geste, und tatsäch-

lich senkten sie daraufhin alle einvernehmlich die Pfoten/Hände.

Schließlich fing eins der Wesen an zu sprechen. Sein Gesicht wirkte nicht nur freundlicher und mitfühlender als die der anderen, sondern auch etwas jünger. »Du gehörst nicht hierher«, flüsterte er – oder zumindest vermutete Maggie, dass es ein Er war. Er schien es nicht böse zu meinen, es klang mehr nach einer simplen Feststellung.

»Ich weiß«, flüsterte Maggie zurück, »aber ich suche nach jemandem. Jemandem, der auch nicht hierhergehört.«

»Das geht uns nichts an, Mädchen von anderswo«, erwiderte das seltsame Geschöpf.

Über ihnen drang plötzlich schwaches Licht durch das Blätterdach. Die drei Wesen blickten ängstlich nach oben. Maggie entdeckte zwei leuchtende Kugeln zwischen den Baumkronen, genau wie die, die im Nachbargarten aufgetaucht waren.

»Wir dürfen nicht mit dir gesehen werden«, sagte das jüngste Wesen. Wie aufs Stichwort schnappten die drei sich ihre grauen Säcke und flitzten los.

Auch Maggie sprang panisch auf. Doch die Wesen warteten nicht auf sie.

»Lasst mich nicht allein!«

Im Zickzack huschten die drei durch den Wald, wobei sie sich immer wieder geschickt mit ihren seltsamen Schwimmpfötchen von den Baumstämmen abstießen. Als der Jüngste merkte, dass Maggie ihnen folgte, versuchte er sie zu verscheuchen wie eine zu groß geratene Katze.

»Verschwinde!« Er war so abgelenkt, dass er einen Baum übersah und mit voller Wucht dagegenprallte. Sein Sack fiel zu Boden und er selbst mit einem schmerzerfüllten Jaulen hinterher.

Die beiden älteren Wesen blieben kurz stehen, doch als sie sahen, was passiert war, fauchten und bellten sie bloß Maggie an, drehten sich wieder um und rannten

weiter. Fassungslos starrte Maggie ihnen nach. Wollten die ihren Kameraden etwa einfach im Stich lassen?

Maggie bückte sich und schüttelte den Jüngsten, der sich vor Schmerzen wand, aber er schlug die Augen nicht auf. Dann blieb ihr wohl nichts anderes übrig, als ihn zu tragen. Er war erstaunlich leicht – sie fühlte deutlich seine Rippen unter dem Fell. Schwitzend trotz der Kälte eilte Maggie weiter und suchte nach einem Versteck.

Als sie sich umsah, waren die Leuchtkugeln fort. Stattdessen liefen zwei kleine Jungen durch den Wald. Sie juchzten und lachten und schienen miteinander zu spielen, und obwohl Maggie sich nicht sicher war, ob die beiden sie gesehen hatten, jagten sie ihr sogar noch mehr Angst ein als die Kugeln zuvor. Sie lief schneller.

Ein paar Hundert Meter weiter fand sie schließlich die älteren Wesen, die dort auf einem Fleckchen Erde herumstampften, das sich auf den ersten Blick nicht von der restlichen Umgebung unterschied. Eins von ih-

nen schnüffelte am Boden, während das andere sein langes, sehniges Vorderbein vor sich ausstreckte wie einen Metalldetektor. Dann nickte es, woraufhin die beiden einen Schritt zur Seite machten und dort von Neuem zu stampfen anfangen.

Das Wesen in Maggies Armen ließ ein Stöhnen vernehmen, und sie blickte sich um. Die beiden kleinen Jungen kamen immer näher. Eins der älteren Wesen stampfte nun besonders nachdrücklich auf, und mit einem Mal klappte der Boden unter ihnen weg wie eine Falltür, in der die beiden verschwanden.

Maggie rannte hin und sah eine perfekt geschwungene Rutsche, die direkt unter die Erde führte. Das Ende konnte sie nicht erkennen, dafür war es zu dunkel. Alles in ihr sträubte sich dagegen, den beiden dort hinunter zu folgen, aber die unheimlichen Jungen hatten sie nun fast eingeholt. Ihr Gekicher und Geschrei wurde immer wilder. Also kniff Maggie zum zweiten Mal an diesem Tag – oder in dieser Nacht oder was auch

immer gerade herrschte – die Augen zusammen und sprang ins Ungewisse, diesmal mit einem eigentümlichen grauen Wesen in den Armen.

Sie landete auf etwas Weichem, Warmem und spuckte hustend ein paar Erdkrümel aus. Oben hörte sie noch eine Weile die kleinen Jungen, aber dann kehrte wieder Stille ein.

Neben ihr raschelte es, und im nächsten Moment zerrissen zwei helle Lichter die Dunkelheit. Maggie erkannte, dass sie auf einem Haufen Humus lag, vermischt mit halb verrotteter Borke und Laub. Ein Stück weiter, in einem Tunnel, der tiefer ins Erdreich führte, hockten die zwei älteren Wesen und inspizierten sie mit erhobenen Laternen. Eins von ihnen fauchte, bevor es sich durch den Tunnel davonmachte.

Das andere blieb noch einen Moment sitzen und beäugte sie aufmerksam. »Die Wandler fürchten die Tiefe«, sagte es mit zittriger Stimme. Dann bellte es einmal den Tunnel hinunter, warf sich seinen Sack

über die Schulter und folgte, nun auf allen vieren, eilig seinem Kameraden.

Maggie sah hinauf zum Himmel hoch über ihrem Kopf. Hatte sie allen Ernstes geglaubt, sie würde allein in dieser Welt zurechtkommen? Wie unendlich dumm konnte man eigentlich sein? Jetzt saß sie hier unten fest und würde es nie zurück an die Oberfläche schaffen. Irgendwann würde die Erde über ihr einstürzen. Sie würde sterben, und niemand würde je davon erfahren.

Das jüngere Wesen neben ihr auf dem Humushaufen regte sich benommen. Dann setzte es sich mit einem Ruck kerzengerade auf, und seine Laterne fing an zu leuchten.

»Was waren das für Jungen?«, erkundigte sich Maggie.

Die sowieso schon runzlige Stirn des Wesens legte sich in noch tiefere Falten. »Das waren die Kinder, die gefürchtetsten Wandler auf der ganzen Insel.«

»Wandler?«, wiederholte Maggie. Doch das Wesen

war jetzt viel zu sehr damit beschäftigt, sich zu putzen, um ihr zu antworten. »Und was genau bist du?«, versuchte sie es schließlich mit einer anderen Frage.

»Na, ein Maench, was denn sonst?«, erwiderte der kleine Kerl ein wenig empört. Argwöhnisch musterte er sie, während er sich die Pfote leckte. »Was machst du eigentlich hier, Mädchen von anderswo?«, fragte er nach einer Weile.

»Ich heiße Maggie. Und ich bin auf der Suche nach einer Freundin.«

Er verzog die Schnauze. »Was ist eine Freundin?«

Wo sollte man da bloß anfangen? Besser, sie stellte selbst wieder Fragen, beschloss Maggie. »Hast du in letzter Zeit zufällig noch so jemanden wie mich hier gesehen? Vielleicht ein Stückchen größer als ich, aber –«

»Jeder hier weiß, dass die Wandler eure Körper herbringen und dann in der Stadt ausliefern«, unterbrach der Maench sie und ließ neugierig den Blick an ihr hinabwandern. »Aber in letzter Zeit werdet ihr immer jünger.«

»In welcher Stadt?«

»Die Sonnenstadt – da, wo ich diene.«

»Kannst du mich da hinbringen?«

Er schüttelte energisch den Kopf. »Sie werden mich auslöschen, sobald rauskommt, dass ich dir geholfen habe. Und außerdem: Wenn du in die Sonnenstadt gehst, kehrst du nie mehr zurück.«

»Zeig mir doch einfach, wo ich hinmuss.«

Mit einem Mal rann dem Maench ein dunkler Blutstropfen aus einer Kopfwunde über die Schnauze und platschte auf den Boden. Mit einer runzligen Pfote tastete er nach seiner Stirn.

»Eine Blutung! Eine Blutung!« Verzweifelt sah er Maggie an.

Maggie entdeckte einen weiteren tiefen Schnitt an seiner Flanke. Sie holte ihr Wasser hervor und versuchte, die Wunde notdürftig zu säubern. Doch vor lauter Staunen über die Plastikflasche schien der Maench seine Schmerzen im Nullkommanichts zu vergessen.

»Was ist das?«

Maggie reichte ihm die Flasche. Der Maench drückte sie ein paarmal sachte zusammen und lauschte auf das Knistern und Knacken.

»Ein Wasserbehältnis. Sehr nutzbringend«, befand er.

»Also, wo ist jetzt diese Sonnenstadt?«, lenkte Maggie ihn zurück zum Thema.

Der Maench verfiel kurz ins Grübeln, bevor er sehr ernst verkündete: »Ich bringe dich zum Waldrand und kein Stück weiter.« Dann deutete er mit dem Kinn auf die Flasche. »Wenn du mir dein Wasserbehältnis überlässt.«

Maggie konnte sich im letzten Moment ein überraschtes Lachen verkneifen. »Okay.«

»Gehen wir.« Behände kletterte der Maench zurück die Erdrutsche hinauf.

»Da komme ich nicht hoch«, rief Maggie ihm nach.

Die Pfoten um eine Wurzel geklammert, starrte der Maench zu ihr herunter. »Du kannst nicht klettern?«

Maggie schüttelte den Kopf.

Mit großen Augen musterte er sie. »Dann besorge ich, was nötig ist.« Er krabbelte das restliche Stück nach oben und steckte ein letztes Mal den Kopf zu ihr herein. »Warte da unten!«, zischte er und verschwand.

Als hätte ich 'ne andere Wahl, dachte Maggie. Sie guckte sich um. Ob sie sich durch den Tunnel quetschen konnte, durch den die anderen Maenchen geflüchtet waren? Aber was, wenn sie stecken blieb? Wenn die Röhre über ihr einstürzte? *Nicht dran denken*, ermahnte sie sich – *nicht dran denken, nicht dran denken, nicht dran denken* ... Ihr blieb nichts anderes übrig, als still sitzen zu bleiben und zu hoffen, dass die seltsame graue Kreatur Wort hielt.